



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Cicerone**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1909**

Trophäen, Tierbildungen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84212)

faiken [Erdgeschoß, Ostflügel]). In Rom geben die einfachen Mo-  
 a faiken am Boden der Sala delle Muse im Vatikan einen ziem-  
 lich genauen Begriff von dem Auftreten tragischer Schauspieler.

\*\*\*

Von anderen leblosen Gegenständen hat die römische, wie schon  
 die griechisch-hellenistische Kunst bisweilen die **Trophäen** mit ganz  
 b besonderer Schönheit gebildet, sowohl im Relief (Basis der Tra-  
 c janssäule), als in runder Arbeit (Balustrade des Kapitols). Die  
 plastische Gruppierung des Unbelebten hat vielleicht überhaupt  
 keine höheren Muster aufzuweisen als diese.

\*\*\*

Die **Tierbildungen** zeigen eine reiche Skala der Auffassung,  
 vom Naturalistischen zum Heroischen und zum ganz Realistischen.  
 In den edleren und gewaltigeren Tiergattungen lebt eine ähnliche  
 Hoheit der Form wie in den Statuen von Göttern und Helden;  
 in den geringeren wird man mehr jene naivsten Züge des Lebens  
 bewundern, die das Tier in seinem Charakter zeigen. — Dieser  
 ganze Kunstzweig muß eine große Ausdehnung gehabt haben; von  
 noch vorhandenen Resten (meist in ziemlicher Ausdehnung, aber  
 geschickt modern restauriert von *Francesco Franzoni*) ist z. B. die  
 d große Sala degli Animali im Vatikan erfüllt, und auch im  
 e Museo Chiaramonti findet sich vieles, lauter römische Arbeiten,  
 die zum Luxus des Hauses, zum Schmucke der Brunnen und Gärten  
 gedient haben mögen. Den Vorzug behaupten natürlich die großen  
 monumentalen Tiergestalten.

Die Pferde der antiken Skulptur beweisen zunächst, daß die  
 damalige Pferdeschönheit eine andere war, als die, welche die  
 jetzigen Kenner verlangen. Wo Pferd und Mensch beisammen sind,  
 wie z. B. auf den parthenonischen Reliefs, wird man das Pferd  
 schon im Verhältnis kleiner gebildet finden, aus Gründen des Stils,  
 nicht bloß wegen Kleinheit der Rasse. Sodann galt eine andere  
 als die jetzt beliebte Bildung des Kopfes, des Nackens, der Brust  
 und der Kruppe, namentlich aber ein gedrungeneres Verhältnis  
 der Beine für schön. Aus Mangel an Spezialkenntnissen kann der  
 Verfasser hierauf nicht näher eingehen; die Denkmäler selbst sind  
 so bekannt, daß sie kaum der Aufzählung bedürfen. Bei weitem  
 das Schönste ist und bleibt wohl der eine parthenonische Pferde-  
 kopf vom Gespanne des Helios im Ostgiebel, dessen überall ver-  
 breitete Abgüsse man vergleichen möge; alles, was zum Ausdrucke  
 der Energie, ja des edelsten Feuers dienen kann, ist scharf und  
 wirksam hervorgehoben und in die Hautfläche ein Leben und eine  
 Bedeutung hineingezaubert, dergleichen bei einem sterblichen Tiere

wohl nicht vorkommt. — Als griechische Arbeit galten bekanntlich lange Zeit die viel gewanderten vier Bronzepferde über dem a Portale von S. Marco in Venedig; sie gehören jedenfalls zu den besten und sind als einziges erhaltenes Viergespann (vielleicht von einem Triumphbogen) unschätzbar zu nennen. Ein echt griechisches Werk dagegen ist das ehernen Pferd im Konservatorenpalaste b (Zimmer der Bronzen). — Die stark restaurierten Pferde der Kolosse vom Monte Cavallo in Rom (f. S. 82f) sind ohne Zweifel Nach- c ahmungen griechischer Vorbilder, wie die Statuen in ihrem jetzigen Zustande aber nicht maßgebend. (Der Kopf des einen sehr ausgezeichnet.) — Römische Pferde erscheinen im ganzen, neben denjenigen des *Phidias* und seiner Schule, roh und im Detail wenig oder nur naturalistisch belebt, in der Bewegung aber bisweilen trefflich. — Im Museum von Neapel verdienen die marmornen d Pferde der beiden Balbi, Vorhalle, (nach meinem Urteil) unbedenklich den Vorzug vor dem (sehr zusammengeflachten) ehernen herkulanensischen Pferde sowohl als vor dem (vielleicht nicht einmal antiken) kolossalen ehernen Pferdekopfe aus dem Palazzo e Colobrano (Bronzen, Corridojo del Cavallo); von den ebenda befindlichen bronzenen Statuetten (1. Saal der kl. Bronzen) über- f trifft das Pferd Alexanders und das freisprenge dasjenige der Amazone. — In Rom ist das Pferd Marc-Aurels auf dem Ka- g pitol (f. S. 166g) gut gearbeitet und lebendig bewegt, an sich aber ein widerliches Tier, vielleicht einem Streitroß des Kaisers getreu nachgebildet. — In Florenz (Uffizien, innere Vorhalle) das bei der h Niobidengruppe gefundene Pferd, mittelmäßige Dekorationsarbeit.

Unter den Löwen hat der größte von den vor dem Arsenal e i zu Venedig aufgestellten den Altersvorzug (er stammt bekanntlich, wie die drei anderen, aus dem Piräus, ist aber nicht ein Werk der altattischen, sondern der archaischen Inselkunst). Der liegende Löwe, auf der anderen Seite der Tür, soll auf dem Wege vom Piräus nach Athen seine Stelle gehabt haben. Er scheint wenig jünger und doch durchgebildeter als der sitzende, hat aber einen modernen Kopf und starke Verletzungen. (Die beiden kleineren gering.) — Als der schönste gilt der schreitende Löwe in Relief, an der großen Treppe des Palazzo Barberini zu Rom. k — Ein schreitender Löwe in vollständiger Figur, von guter römischer Arbeit, aber durch plumpe moderne Beine entstellt, befindet sich im Vestibül des Museums von Neapel. — Der eine vor der l Loggia de' Lanzi in Florenz ist wohl besser. (Der andere m modern, von *Flaminio Vacca*.) — Von einer sehr bedeutenden Gruppe, welche den Sieg des Löwen über das Pferd darstellte, ist die im Hofe des Konservatorenpalastes aufgestellte ein n treffliches, nur zu sehr beschädigtes Exemplar, die im Vatikan o

(Sala degli Animali) stehende ein schwacher Nachklang; auch die übrigen Löwen dieses Saales sind nicht von Bedeutung. — Eine interessante große Gruppe zweier Löwen, die einen Stier überfallen, griechisch, aus Motye, im Stadthause zu Marsala. — An gewaltigem Ernst und an grandioser Behandlung möchten die beiden großen Granitlöwen des ägyptischen Museums im Vatikan wenigstens alle ruhenden Bildungen dieser Gattung hinter sich lassen. Wo das momentane Leben des Tieres preisgegeben und seine Bedeutung als Symbol einer göttlichen Naturkraft hervorgehoben wird, wie im alten Ägypten, da allein sind solche Charaktere möglich. Die beiden Löwen an der Kapitilstreppe sind moderne Kopien der ägyptischen Basaltlöwen im Erdgeschoße des Kapitolinischen Museums. — Löwenköpfe, als Wasserspeier, mit der Architektur verbunden, sind häufig; ein schönes Exemplar (Friesstück) von griechischer Arbeit, aus Himera, im Museum zu Palermo.

Von den Hunden wurde die große derbe Gattung der Mollosser mit Vorliebe dargestellt. Nachahmungen eines Werkes dieser Art sind die beiden vorzüglichen am Eingange der Sala degli Animali des Vatikans und die beiden in der inneren Vorhalle der Uffizien, von ungleicher Güte der Ausführung, aber sämtlich von grandiosem Ausdruck. (Sie sind nicht als Pendants gearbeitet, wie schon die fast identische Wendung beweist.) Sonst genossen die Windhunde am häufigsten das Vorrecht einer plastischen Darstellung. Sehr schön und naïv (in der Sala degli Animali, Rom) die Gruppe zweier Windhunde, deren einer das Ohr des anderen spielend in den Mund nimmt. Anderswo (auch in Neapel) einer, der sich am Ohre kratzt. Ein Hund, als Wächter des Hauses gedacht, in Florenz (Uffizien), ein anderer im Konservatorenpalaste.

Die bekannte kapitolinische Wölfin (Konservatorenpalast, Saal der Bronzen) pflegt als etruskisches, neuerdings von vielen als ein altgriechisches (ionisches) Werk betrachtet zu werden. Die Haare heraldisch, der Leib noch ziemlich leblos, die Beine kräftig und scharf. Es ist zuzugeben, daß weder in der altgriechischen, noch in der etruskischen, noch in der griechisch-römischen Kunst sich bisher völlig überzeugende Analogien mit dieser Behandlungsweise und Stilisierung haben nachweisen lassen. Der Behauptung mittelalterlichen Ursprungs aber, die auf Grund der Verwandtschaft mit einer Reihe mittelalterlicher Werke wie dem Braunschweiger Löwen, verschiedenen Wölfinnen in Siena, den Kanzeltragenden Tieren der Pisaner Meister u. a. m. aufgestellt worden ist, steht entgegen, daß die Beweisstücke für ihre Existenz bis in das 10. Jahrh. zurückgehen. (Die beiden Knaben

sind nachweislich Zusätze des 15. Jahrh.) Augusteischer Zeit gehört die leider nur fragmentarisch erhaltene bronzene Wölfin im Museum zu Fiesole an.

Anspringend und sehr lebendig: die Chimära von Arezzo in Florenz (Museo Archeologico), mit etruskischer Inschrift; das Haar in symmetrisch gestäubten Büscheln, eine echt etruskische Arbeit.

Zum allertrefflichsten gehört der florentinische Eber (Uffizien, innere Vorhalle); er richtet sich majestätisch auf; seine Borsten kleben buschweise zusammen vom Schweiß und von der Feuchtigkeit feines Lagers und bilden, zumal an der Brust, einen prächtigen Ausdruck innerer Kraft. — Das Mutterschwein von Alba (Sala degli Animali) ist ein derbgemütliches Familienstück voll Leben und Naturalismus.

Von Rindern ist in riesiger Größe der farneffische Stier (f. S. 154a), doch nur mit starken Restaurierungen erhalten. Außerdem enthält das Museum von Neapel (1. Saal der gr. Bronzen) ein kleines bronzenes Rind, von mittelguter Arbeit. Die Erinnerung an *Myrons* berühmte Kuh hat man kürzlich, nicht ohne Widerspruch, in einer lebensgroßen Marmorfigur des Konser-vatorenpalastes wiederfinden wollen; sonst sucht man sie, freilich ebenso vergebens, aus kleinen Bronzen verschiedener Galerien zusammen. Ein so gutes Stück, wie die Figur im Cabinet des Médailles in Paris, findet man in Italien nicht. Eine große Kuh von Marmor im 5. Zimmer des Lateran, zwar flüchtig gearbeitet, aber recht charakteristisch. Im Kapitulinischen Museum treffliches Fragment eines Stieres.

Im Museum zu Palermo der berühmte bronzene ruhende Widder aus Syrakus, von wundervoller Arbeit.

Die beiden niedlichen Rehe des Museums von Neapel (1. Saal der Bronzen) stehen ziemlich vereinzelt. Der große Hirsch von Basalt im Lateranischen Museum, 5. Zimmer, ist ebenfalls eine gute Arbeit.

Die Vögel sind für die Freiskulptur in Marmor nur ausnahmsweise ein geeigneter Gegenstand; indes ergab sich wenigstens für den Adler mehr als eine Gelegenheit, die nicht zu umgehen war. Von den sämtlichen Darstellungen des Ganymed zeigt allerdings vielleicht keine einzige den Adler mit vollkommenem Lebensgefühl durchgebildet, wenn es auch an guten Motiven nicht fehlt (S. 122). Als Symbol an römischen Denkmälern wurde wieder aus anderen Gründen der Adler nur dekorativ behandelt. Irgend einmal aber hatte sich die Kunst ernstlich des Königs der Vögel angenommen und ihn auf immer so stilisiert, wie er bis heute plastisch gepflegt gebildet zu werden, nämlich mit beträchtlicher Verstärkung der unteren Teile (eine Art starkbefiederter Kniee) und

mit großartig umgebildetem Kopfe. Eines der besten Exemplare  
 a bleibt immer der Reliefadler in der Vorhalle von SS. Apostoli  
 zu Rom.

Für den Begriff der quantitativen Ausdehnung, welche diese  
 b Tierkulptur erreicht hatte, sorgt, wie gesagt, die Sala degli  
 Animali. Hier findet sich der Elefant wenigstens in verkleinertem  
 Relief, der Minotaurus, von einem Kamel der riesige Kopf, auch  
 das Haupt eines Esels (ohne besonderen Humor), mehrere Krokodile,  
 Panther, Leoparden (mit eingelegten Flecken); dann Gruppen  
 des Kampfes und der Beute, wie die von Löwe und Pferd  
 (f. S. 179 n u. fg.), Hund und Hirsch, Panther und Ziege, Bär und  
 Rind usw.; kleine Amphibien und Seetiere, oft von farbigem  
 Marmor; von Vögeln, namentlich Pfauen u. a. m. Manches hat  
 den Charakter bloßer Spielerei.

Eine ganze Reihe kolossaler Tierköpfe aus der Villa Hadrians  
 c im Hofe des Palazzo Valentini, an Piazza di SS. Apostoli in Rom.

Außerdem wird man in den Sammlungen kleiner Bronzen  
 d (z. B. Museum von Neapel, Museo Archeologico in Florenz)  
 eine große Anzahl und zwar gerade der schönsten und lebensvollsten  
 Tiermotive vorfinden; am letztgenannten Orte u. a. einen trefflichen  
 Stier mit menschlichem Angesicht, von griechisch scheinender Arbeit.  
 Auch hier gibt sich die antike Kleinskulptur nicht als Fabrikant  
 artiger Nippfachen, sondern als eine des Größten fähige Kunst zu  
 erkennen. (S. 148 ff.)

Eine Anzahl von Tieren können ihrer Natur nach bloß in der  
 Malerei und höchstens im Relief zu ihrem Rechte kommen. Dies  
 sind außer den Fischen die sämtlichen fabelhaften Wasserewesen,  
 Seetiere, Seepanther, Seeböcke, Seegreife usw., welche den Zug  
 der Tritonen und Nereiden begleiten; die Tritonen selbst sind,  
 wie oben (S. 135 ff.) bemerkt, aus einem menschlichen Oberleib  
 und einem geringelten Fischschwanz zusammengesetzt. Es bleibt  
 hier nur zu wiederholen, daß die Übergänge aus dem einen  
 Bestandteile in den anderen so meisterlich unbefangen und die  
 Verhältnisse der Bestandteile zueinander so wohl abgewogen sind,  
 daß der Beschauer, weit entfernt, etwas Monströses darin zu  
 finden, an das Dasein solcher Wesen zu glauben anfängt.

Der Delphin, sehr häufig als Brunnentier, auch als Begleiter  
 der Venus dargestellt, ist unter den Händen der Kunst zum „Fisch  
 an sich“, zum allgemeinen Sinnbild der feuchten, bewegten Tiefe  
 geworden und hat mit dem wirklichen Delphin nicht einmal eine  
 flüchtige Ähnlichkeit<sup>1)</sup>. Dieser gehört zu den formlosesten Fischen;

\* 1) Der den Eros umschlingende Delphin im Museum von Neapel (2. Saal)  
 ist eins der wenigen Abfurda der antiken Kunst.

wer ihn im Mittelmeere nicht zu sehen bekommen hat, kann sich hiervon z. B. in der Naturaliensammlung der Specola in Florenz überzeugen, deren vortrefflich ausgestopfte Tiere für mehrere Punkte unseres Kapitels zur entscheidenden Vergleichung dienen mögen.

\*\*\*

Wenn wir hier die wichtigeren Reliefs in kurzer Zusammenstellung auf die Statuen folgen lassen, so geschieht dies nur des beschränkten Raumes wegen. Abgesehen von seinem unschätzbaren mythologischen Werte, hat das antike Relief das Höchste, was die Kunst je in diesem Zweige leisten kann, völlig erschöpft, so daß alles Seitherige daneben nur eine bedingte Geltung hat. — Die höchste Gattung, die Frieße und Metopen griechischer Tempel, wie sie das Britische Museum besitzt, darf man (abgesehen von den sizilischen Reliefs im Museum von Palermo) in Italien freilich nur in Abgüssen suchen (zu Rom im Museum des Laterans, in Villa Albani, zu Florenz in der Akademie usw.), aber auch nicht übersehen; die römischen Frieskulpturen sind daneben selbst im besten Falle nur von untergeordnetem Werte. Dagegen hat die Kunstliebhaberei der Römer eine beträchtliche Anzahl einzelner, meist kleinerer Werke aus Griechenland hergeschleppt oder von griechischen Künstlern in Rom und Italien arbeiten, auch wohl kopieren lassen. Es sind Tafeln, runde und viereckige Altäre und Piedestale, runde Tempelbrunnen (röm. Name: Puteal), Basen von Dreifüßen, Marmorvasen usw. Von den im sog. Tempelstile gearbeiteten, welche einen nicht geringen Teil der Gesamtzahl ausmachen, haben wir oben des Beispiels halber einige genannt; ungleich wichtiger sind immer die Werke des entwickelten griechischen Stils.

Um die Entstehung dieser Darstellungsweise zu begreifen, wird man sich einen architektonischen Rahmen hinzudenken müssen. Es ist die Skulptur in ihrer Abhängigkeit von den Bauwerken, die sie schmücken, aber nicht beherrschen soll<sup>1)</sup>. An den griechischen Tempeln nun rief der Außenbau mit seinen starken, scharfschattigen Formen das Hochrelief hervor, welches die menschliche Gestalt bis zu drei Vierteln oder mehr heraustreten läßt; an der Innenseite der Halle dagegen und an der Cella, wo überdies der nahe Standpunkt des Beschauers jede Überschneidung stark hervortretender Formen störend macht, fand das Basrelief in dem gemeinsamen Halblight seine Entstehung. Eine scharfe Scheidung zwischen beiden, die schon die ältere griechische Kunst (namentlich durch das Hinzutreten der Bemalung) nicht kannte,

1) Das Extrem dieses Mißbrauches siehe bei der „Dekoration des Barockstiles“.